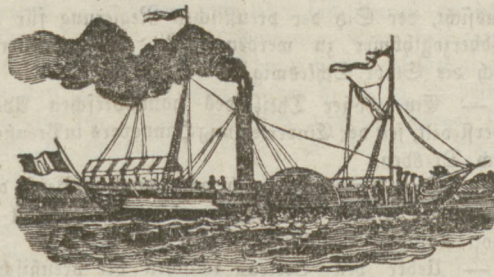


# Danziger Dampfboot.

№ 224.

Wittwoch, den 26. September.



1866.

37ter Jahrgang.

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.

Abonnementspreis hier in der Expedition Portefeuillengasse Nr. 5. wie anwärts bei allen k. k. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Siehe auch pro Monat 10 Sgr.

Inserate, pro Petit-Spaltzeile 1 Sgr.

Inserate nehmen für uns außerhalb an:

In Berlin: Neumann's Centr.-Ztg. u. Annonc.-Büreau.  
In Leipzig: Eugen Fort. S. Engler's Annonc.-Büreau.  
In Breslau: Louis Stangen's Annonc.-Büreau.  
In Hamburg, Frankfurt a. M., Wien, Berlin, Basel u. Paris: Haasenstein & Vogler.

Die verehrten Abonnenten des **Danziger Dampfboots** werden ersucht, ihre Bestellungen auf dasselbe für das vierte Quartal 1866 erneuern zu wollen.

## Telegraphische Depeschen.

Stuttgart, Dienstag 25. September.

Bei der heute stattgefundenen Eröffnung des Landtages versprach der Minister die Vorlage des Friedensvertrages, wie Vorlagen über Rechtspflege und über Organisation der Verwaltung, welche auf Oeffentlichkeit und mündliches Verfahren basiren; ferner Vorlagen von einzelnen Gesetzen, welche mit der Revision der Verfassung zusammenhängen, und den Finanzhaushalt.

München, Dienstag 25. September.

Die Subskription auf die neue Prämien-Anleihe ist hier in Folge vollständiger Deckung schon zwei Stunden nach der Auslegung geschlossen worden.

Konstantinopel, Dienstag 25. September.

Auf Kandia hat ein neues Gefecht bei Maleka stattgefunden, in welchem wiederum die Insurgenten geschlagen wurden. Durch die Ankunft von 4000 Aegyptern ist die Truppenzahl auf 30,000 gestiegen und Mehmet Pascha daselbst zum Kommandirenden ernannt. Vier Distrikte wollen sich unterwerfen.

Newyork, Freitag 14. September.

Präsident Johnson wurde in Louisville und Cincinnati enthusiastisch, in Pittsburg dagegen ungünstig empfangen. Die amerikanische Expedition ist in West-Mexiko gelandet. Der Angriff Alamo's wird erwartet.

## Landtag.

### Saas der Abgeordneten.

22. Sitzung, Dienstag, 25. September.

Präsident: v. Forckenbeck. Am Ministertisch: Frhr. v. d. Heydt, v. Selchow und Regierungs-Kommissare Geh. Finanz-Räte Wölle und Wolny. Tribünen und Plätze im Hause nicht so zahlreich besetzt als sonst. Der Präsident eröffnet die Sitzung um 10 Uhr 20 Min., und nach kurzen geschäftlichen Mittheilungen tritt das Haus sofort in die Tagesordnung: die Fortsetzung der gestern unterbrochenen Beratung der Kreditvorlage. Vor Aufnahme der Debatte bittet der Finanz-Minister Frhr. v. d. Heydt um das Wort: Bevor das Haus in die Debatte eintritt, möchte ich mir erlauben, noch einmal auf die hohe Wichtigkeit des Gegenstandes, der heute zur Beratung vorliegt, aufmerksam zu machen. Vor allen Dingen bedarf die Regierung Geld, um den Eventualitäten vielleicht schon der nächsten Zukunft gewachsen zu sein. Sie muß jetzt, wo alle europäischen Staaten Militair-Reorganisationen schaffen, bereit sein, das volle Gewicht ihrer militärischen Macht in die Waagschale zu werfen; sie muß sich sagen: die Hand am Schwert, den Daumen auf dem Beutel. Sie muß gerade als Nothwendigkeit bezeichnen, daß eine bedeutende Summe in geprägtem Silber in den Staatschatz gelegt wird. Schließlich erklärt sich der Minister mit dem Unter-Amendement des Grafen Strachwitz, eventuell dem Amendement der Abgg. Michaelis und Koepell einverstanden. — Demnach theilt der Präsident mit, daß noch ein Amendement zu der Vorlage von dem Abg. Frhr. v. Hoyerbed eingegangen; dasselbe wird von dem Schriftführer vorgelesen, bleibt aber auf der Journalisten-Tribüne unverständlich. Das Amendement des Grafen Strachwitz bestimmt die Höhe des Staatschatzes auf 40 Millionen und ist zu §. 2 des Michaelis-Koepell'schen Antrages gestellt. — Abg. Dr. Birchow wendet sich zunächst gegen die Amendements und vertheidigt den Kommissions-Antrag. Das Amendement Strachwitz, für dessen Annahme sich der Finanzminister erklärt, sei nichts als ein Vertrauens-Votum; mit ihm könne er sich nicht einverstanden erklären, denn er sei nicht so vertrauensselig. Die Regierung verlange diese Summe, um, wie sie sage, stets dem

Kriege gegenüber gerüstet sein zu können. Komme ein Krieg und bedürfte die Regierung Geld, so könne sie zu jeder Zeit ja die Landesvertretung zusammenrufen, die ihr die nöthigen Mittel ohne Anstand bewilligen werde. Die Vertrauensseligkeit zu diesem Ministerium theile er nicht, denn er sei der Meinung, daß der Krieg nicht in seinen Erfolgen dahin geführt, wozu er habe führen können, der Friede auf solchen Bedingungen geschlossen worden sei, wie er hätte geschlossen werden müssen. (Oho! rechts.) Nun, Meine Herren, das ist meine Ansicht, Sie mögen eine andere haben! (Redner spricht heute weniger verständlich als sonst, da er, wie er selbst erklärt, an Heiserkeit leidet, und daher bei der wiederholten Ausrufe des Hauses häufig gar nicht vernehmbar ist.) Er erklärt sich schließlich für das Amendement Hoyerbed, welches dahin gehe, in dem Antrag der Kommission den zweiten Satz des § 4 zu streichen. Dadurch werde der Staatsregierung die Berechnung ertheilt, Schatzkammer bis zur Höhe von 30 Millionen auszugeben, ohne zur Beschaffung der Deckung verpflichtet zu sein. — Finanzminister Frhr. v. d. Heydt: Ich habe vorher verfaßt, mich über das Amendement des Abg. Zweiten auszusprechen. Die Regierung erkennt das dankenswerthe Entgegenkommen dieses Amendements an, sie zieht jedoch die Vorschläge des Amendements Michaelis-Koepell vor, da diese in bestimmtere Formen gefaßt sind, und hofft, daß der Abg. Zweite sein Amendement zu Gunsten des Amendements Michaelis-Koepell zurückziehen wird, um für letzteres einen um so größeren Erfolg zu erreichen. — Es haben sich noch mehrere Redner gegen den Kommissions-Antrag eintragen lassen. Der nächste Redner ist der Abg. Zweite. Derselbe spricht gegen den Kommissions-Antrag und für sein Amendement. (Der Kriegs-Minister ist in das Haus getreten.) Die Summe von 30 Millionen haben wir angenommen, weil es einer Berechnung der Regierung zur Disposition stehenden Summe entsprach. Durch die Ablehnung der Eisenbahnvorlage hat sich die Sachlage allerdings geändert; im Wesentlichen besteht die Differenz zwischen Regierung und meinem Amendement nur darin, daß ich lediglich die gegenwärtigen Bedürfnisse im Auge habe, und das ist ein rein finanz-wirtschaftlicher Standpunkt. Die Erhaltung und Reaktivierung eines Staatschatzes kann aber nur aus politischen Gründen gerechtfertigt werden. Nach Aussage der gewiegtesten Geldmänner wäre es uns vor Ausbruch des Krieges wohl möglich gewesen, in London eine Anleihe aufzunehmen, allerdings mit Opfern. Aber auch andere Großmächte besitzen keinen Staatschatz, und daß hierin die preussischen Verhältnisse ganz eigenthümlicher Natur seien, ist eine leere Phrase. Der Hauptgrund, den alle Liberalen gegen den Staatschatz haben, liegt darin, daß eine künftige Regierung nicht von der Landesvertretung vollständig emanzipirt werden soll. Ich bin nicht unbedingt gegen das Prinzip des Staatschatzes, aber die Regierung treibt dies Prinzip in unerhörter Weise auf die Spitze (hörl! hörl!), indem sie den Staatschatz für eine juristische Person zu halten scheint, welche zu Kriegszwecken Vorhülle macht. Bislang hat unsere theoretische Macht über die Ausgabe des Staats unserer praktischen Obmacht in Betreff der Einnahme entgegen gestanden. Wenn aber der Herr Finanzminister weitab von den Anträgen der Kommission um unbedingte Genehmigung der Kredit-Vorlage bittet, obwohl er nach seiner eigenen Erklärung für die nächste Zeit vom Kredit wohl keinen Gebrauch machen wird, dann haben wir doch mindestens eine Gille, den Kredit schon jetzt zu votiren. Weiter gehe ich nicht; ich will der gegenwärtigen Regierung keine Verlegenheiten bereiten, aber ich will auch nicht einer künftigen Regierung die Waffen gegen uns in die Hand geben. Wir müssen den Konstitutionalismus aufrecht erhalten, damit nicht das Taciturne Wort auf uns Anwendung finde: „in servitium ruere.“ (Beifall links.) — Finanzminister Frhr. v. d. Heydt: Dem Amendement Zweite kann die Staatsregierung um deswillen nicht bestimmen, weil aus demselben ersichtlich, warum das Geld bis zum Jahre 1870 nutzlos liegen soll, um so mehr, als nicht einmal ersichtlich, ob es auch dann zur Verwendung kommen wird. Wenn der Herr Vorredner sagt, daß sich vom wirtschaftlichen Standpunkte der Staatschatz nicht rechtfertigen lasse, so muß ich ihm darauf erwidern, daß sich die Armees vom wirtschaftlichen Standpunkte aus auch nicht rechtfertigen läßt, daß sie aber nichts desto weniger notwendig ist. (Der Ministerpräsident Graf Bismarck ist während der letzten Rede in's Haus getreten. Der Minister sieht angegriffen aus und erregt sein Erscheinen im Hause allgemeine

Bewegung.) Ministerpräsident Graf Bismarck: Ich bitte die Vorlage nicht vom rechnungsmäßigen, sondern vom politischen Standpunkte aus zu beurtheilen. Die Regierung richtet an Sie die Frage, ob Sie zu Ihrer auswärtigen Politik Vertrauen haben, und bittet Sie Zeugniß dafür abzulegen, daß das preussische Volk die Errungenschaften aus den letzten Monaten festzubalten und, wenn es notwendig sein sollte, zu vertheidigen entschlossen ist. (Bewegung.) Ich hoffe, daß die letztere Nothwendigkeit nicht eintreten wird; ich hoffe, daß in den nächsten Jahren wenigstens die Entwicklung der Verhältnisse in Deutschland auf friedlichem Wege und ohne Störung des Friedens wird vorsehreiten können. Doch habe ich keine Sicherheit dafür. Antliche Kundgebungen haben uns überzeugt, daß in die kaiserliche Hofburg zu Wien mit dem Abschlusse des Friedens nicht der versöhnliche Geist eingeblasen ist, den wir gewünscht und erwartet hätten. Die Ereignisse im Orient werden möglicherweise, und ich hoffe es, zu einer friedlichen Lösung gelangen. Wäre dies nicht der Fall, so träten Gefahren europäischer Verwickelung an uns heran. Hätten wir da nicht schon heute die Vollmacht, nach Ermessen eine Anleihe kontrahiren zu können, müßten wir erst die Anleihe dann abschließen, wo es mit dem Geldmarkte schlecht steht, oder wo gar kein Geldmarkt vorhanden ist, dann würde die Spannung der Situation vergrößert, die Gefahr erhöht werden. Ich bitte Sie, daran festzuhalten, daß Schweigen das sicherste Mittel ist, Gefahren zu beseitigen und Verwickelungen auf friedlichem Wege zu lösen. Treten keine Fälle, wie die oben angedeuteten, ein, wird der heute erbetene Kredit nicht in Anspruch genommen, so verspreche ich Ihnen im Namen der Regierung, daß die disponiblen Summen keine Verwendung ohne die Genehmigung der Landesvertretung, aber immer nur zur Landesvertheidigung erhalten sollen. — Als die Verwickelungen in diesem Frühjahre herannahen, hat sich die Regierung helfen können: die Kassen waren, Dank der preussischen Finanzverwaltung, gefüllt, die Magazine mit Vorräthen reichlich gefüllt. In diesen Zustand sind natürlich Lücken gekommen, welche auszufüllen sein werden, wenn das Land gleich kräftig wie bisher dastehen soll. Die dann verbleibenden Ueberschüsse sollen dann nur Verwendung finden, in so weit es die Landesvertretung fordert. Ich bitte Sie, m. H., betheiligen Sie durch Genehmigung des Credits die angestrebte Versöhnung der Geister, zeigen Sie, daß es wirklich Ihre Absicht ist, das Wohl des Vaterlandes zu fördern; ich bitte Sie, das Vertrauen zu uns zu haben, daß wir die uns bewilligten Mittel nur dazu benutzen werden, die auswärtige Politik, wie wir sie begonnen, auch weiter fortführen zu können. Ich enthalte mich jeglicher Erklärung über die Amendements; hierüber wird wohl der Herr Finanzminister sich ausgesprochen haben. Ich beschränke mich darauf, zu erklären, daß das Amendement der Abgg. Michaelis und Koepell den Zwecken, welche die Regierung verfolgt, in gleichem Maße entspricht, wie ihre eigene Vorlage. (Beifall.) Der Minister-Präsident verläßt den Saal. Ein Antrag auf Schluß der Diskussion wird angenommen. Im Verlauf der Sitzung wird § 1 der Regierungsvorlage angenommen. Die §§ 2 und 5 werden gemäß dem Amendement Michaelis und dem Unter-Amendement Laßler bei namentlicher Abstimmung mit 230 gegen 83 Stimmen angenommen. Dagegen stimmen die Polen, Katholiken und einige Mitglieder der Fortschrittspartei. Das Amendement Zweite wird verworfen. Die §§ 6 und 7 der Regierungsvorlage, Ueberschrift und Einleitung derselben werden angenommen. Schließlich auch das ganze Gesetz mit großer Majorität.

## Politische Rundschau.

Wir dürfen heute die erfreuliche und durch allerlei Thatsachen gerechtfertigte Ueberzeugung aussprechen, Europa gehe einem dauernden Frieden entgegen. Die gewiegtesten Diplomaten, die allerunsträuflichsten Politiker melden übereinstimmend, daß in der letzten Zeit eine sehr versöhnliche, friedliebende Stimmung in Wien die Oberhand genommen hat, und daß der Kaiser Franz Josef ebenfalls von dieser Stimmung befeelt ist. Eine Folge dieses beruhigenden Umschwunges wird nicht allein die schnelle Herstellung des Friedens mit Italien und aufrichtig freundschaftlicher Bezie-

hungen zu dem Könige Victor Emanuel sein. Auch die deutschen Angelegenheiten, und namentlich die Lösung der sächsischen Frage, werden nunmehr zu einem rascheren und befriedigenderen Abschlusse kommen. Der König von Sachsen hat an den Kaiser Napoleon einen nur noch zweifelhaften Beschützer, während seine Hartnäckigkeit, Preußen gegenüber, von Seiten der österreichischen Regierung nicht gebilligt wird. Der Kaiser Franz Josef erkennt unumwunden an, daß Preußen in Betreff des Königs Johann mit einer Langmuth verfahren, als handelte es sich erst noch um einen Feldzug mit zweifelhaftem Ausgange. Der Kaiser will Alles, was an den eben beendigten Krieg erinnert, aus dem Wege räumen, und darum bereitet ihm der sächsische Hof, mit dem ganzen ihn umgebenden Regierungsapparate von Ministern und Bureaukraten und mit der Armee, nur Verlegenheiten. Der König von Sachsen hat von dieser Stimmung in der Hofburg unzweideutige Beweise erhalten, und wenn er nun auch noch erfährt, daß Preußen auf dem Punkte ist, sich mit Frankreich über sein Land zu verständigen, so wird er wohl den Rath des Kaisers von Oesterreich nunmehr befolgen und die Hochherzigkeit Preußens nicht noch länger auf eine gar zu harte Probe stellen. Sachsen, — wir wiederholen es, bildet die Brücke, auf welcher der Süden mit dem Norden sich begegnen muß. Die Mainlinie, der süddeutsche Bund: — dies sind nur schwache Versuche Napoleon's, sind nur ein Nothbehelf für den Augenblick gewesen. Eine deutsche Conföderation ist ein Unding; ein großes Deutschland aber ist der Hort des Friedens und des Rechtes für Europa!

Der Aufstand in Sicilien ist unterdrückt; aber die Ursache der Unzufriedenheit besteht fort. Es bestätigt sich übrigens mehr und mehr, daß bei diesen Vorgängen die clerical-bourbonische Partei im Vereine mit der Actionspartei gehandelt hat, um die 30,000 Widerspännigen, die sich bisher in den Einöden des Innern der Insel, in Bergschluchten, entlegenen Dörfern herumgetrieben haben, und welche jetzt nach Beendigung des Krieges energische Maßnahmen von Seiten der Regierung zu fürchten hatten, für ihre Zwecke zu verwerthen. Ist nun auch Palermo von diesen Banden befreit, so wird es doch noch lange dauern, ehe das Innere gesäubert ist und bessere Zustände angebahnt sind. Die Florentiner Regierung wird den bisherigen ununterbrochenen Personen- und Systemwechsel auf der Insel aufgeben und einen mit den besonderen Verhältnissen bekannten energischen Mann auf längere Zeit an die Spitze der Verwaltung stellen müssen.

Die Dinge im Orient bieten der Conjecturalpolitik ein weites, fruchtbares Feld, das wir nicht betreten können. Aus Allem aber, was wir erfahren, können wir den Schluß ziehen, daß das Vordringen Rußlands den Hellenen keinen Dienst bei den übrigen Großmächten erweist. Es scheint uns ferner nicht außer dem Bereiche der Möglichkeit zu liegen, daß es dem von Constantinopel nach der Insel Candia gesandten früheren Großvezier Mustapha Pascha trotz des bereits geflossenen Blutes doch noch gelingen werde, weitere Kämpfe zu verhindern und die Candidaten zum Niederlegen der Waffen zu bewegen, selbstverständlich, nachdem ihre Beschwerden gründlich untersucht und, wo sie wirklich begründet sind, abgestellt sein werden.

Berlin, 25. September.

— Wie es heißt, beabsichtigt der König eine Rundreise durch die neuen Provinzen zu machen. Die schon lange projectirte Reise nach Holstein und Schleswig dürfte dazu den Anfang geben.

— Ihre Majestät die Königin ist gestern Abend nach Baden-Baden abgereist.

— Der Herr Präsident des Staats-Ministeriums, Graf von Bismarck hat sich heute Abend nach Vorpommern begeben, um für einige Zeit seinen Aufenthalt auf dem Lande dort zu nehmen.

— In Bezug auf die Anleihevorgabe verlautete bisher, daß sowohl v. Bismarck als Roon darauf gedrungen haben sollen, die Anleihevorgabe zurückzuziehen und sie dem norddeutschen Parlament vorzulegen; indeß ist es doch dem Finanzminister gelungen, diesen Plan, wenn er wirklich bestanden hat, zu vereiteln.

— Man erzählt von Graf Bismarck, er habe vor etwa anderthalb Jahren zu Jemand geäußert: „ich hätte nicht gedacht, daß ich in so hohem Grade unpopulair sei, aber — soll er lächelnd zugesetzt haben — man kann nicht wissen, ob ich nicht vielleicht noch der populairste Mann von Deutschland werde.“ Das Wort hat sich bewahrt, und auch Herr v. Roon, der viel Angefeindete, gehört heute, wenn auch nicht zu den volkstümlichsten, doch gewiß zu den Männern, deren Unentbehrlichkeit allgemein, auch von seinen ehemaligen Feinden, anerkannt wird.

— Unter den zahlreichen patriotischen Kundgebungen, welche dem Kriegsministerium in letzter Zeit zugegangen, befinden sich auch solche von Privatpersonen, welche sich erbieten, verwaiste Militairkinder des Offizier- und Unteroffizierstandes als Familienglieder aufzunehmen und für deren Erziehung und Ausbildung Sorge tragen zu wollen.

— Es soll jetzt höheren Orts ernstlich an die Ausführung eines großartigen protestantischen Domes in Berlin gedacht werden. Die jüngsten ruhmvollen Tage Preußens sollen dazu besonders den Impuls gegeben haben.

— Die Universitätsstadt Kiel hat die meiste Aussicht, der Sitz der preussischen Regierung für die Elbherzogthümer zu werden. Mit ihr concurrirt noch die Stadt Schleswig.

— Ein großer Theil des hannoverschen Adels übersteht, seit der Einverleibung Hannovers in Preußen, nach Dresden.

— Dem Vernehmen nach wird auch v. Beust den kommenden Winter in Dresden zubringen, woselbst er schon Anfangs October eintreffen soll.

— Ueber den Vertrag zwischen der preussischen Regierung und dem Kurfürsten von Hessen wird berichtet: „Der Kurfürst erhält sofort ein Kapital von 700,000 Thlrn., behält die Revenuen des Hauschazes, zieht sein sämmtliches Privatvermögen zurück und erhält alle Einkünfte, welche durch Verpachtung zc. der zum Hausfideicommiß gehörigen Güter, Schlösser zc. auskommen.“

— In Kreisen, welche unterrichtet sein können, wird berichtet, daß außer dem Friedensvertrag in Berlin auch ein Allianzvertrag zwischen Bayern und Preußen abgeschlossen worden sei, welcher die gemeinsame Garantie beider Staaten im Fall eines von außen kommenden oder drohenden Angriffs bestimmen soll. Ob die Sache formell wirklich schon so weit gediehen ist, mag dahingestellt bleiben; so viel dürfte aber aus mancherlei Anzeichen mit Sicherheit hervorgehen, daß die bairische Staatsregierung entschlossen ist, die durch den Kammerbeschluß vorgezeichnete Linie des engen Anschlusses an Preußen für die Zukunft zur Richtschnur ihrer Politik zu machen.

— Für den Transport der preussischen Elb-Armee auf den bairischen Bahnen werden von Preußen 500,000 Fl. bezahlt, und wird diese Summe von der bairischen Kriegskosten-Entschädigung abgerechnet.

— Die Unterzeichnung des österreichisch-italienischen Friedens steht bevor.

— Die Jesuiten werden demnächst in Prag einzuziehen und dort ein Gymnasium errichten. Ein Protest des Magistrats hat nichts genützt.

— Der König von Belgien ist auf einige Tage nach Ostende gereist, um sich etwas von seinen Strapazen auszuruhen. — Man erzählt sich, daß der dortige Kursaal vor einigen Tagen der Schauplatz einer pitanten Scene war. Der Bürgermeister und Deputirte Ostende's, Herr v. Isegheim, ist ein strenger Sittenwächter. Er will keine „dames du demi-monde“ im Kursaal dulden. So geschah es, daß er zwei Damen wollte hinausweisen lassen, die er ihrer excentrischen Kleidung willen für Loretten hielt, als plötzlich der Gatte und Vater, ein Russe, herbeikam und Herrn v. Isegheim den „schlagendsten“ Beweis beibrachte, daß er sich bitter getäuscht. Wie es heißt, hat sogar Herr v. Isegheim Tags darauf noch Abbitte gethan.

— Ueber die Königin Victoria wird aus London gemeldet: Es läßt sich nicht leugnen, daß die Königin, der es seit dem Tode des Prinzgemahls an einem vertraulichen Berater gebricht, in ihrer ostensiblen Vermeidung öffentlicher Festlichkeiten Tactfehler begeht, die ihrer Popularität zum Schaden gereichen. Man besorgt, daß die Gesundheit der Königin in der Abnahme begriffen sei.

## Locales und Provinzielles.

Danzig, 26. September.

— Der Preussische Volksverein hatte zu gestern Abend die erste Hälfte der Deputationen unserer Garnison zu einem Siegesfest nach dem Selonke'schen Etablissement eingeladen. Die Arrangements waren sehr zweckmäßig getroffen, um neben den 300 Militairgästen auch das mindest ebenso zahlreich erschienene Publikum zu placiren. Während die Weber'sche Kapelle die Vorstellung im Saale accompagnirte, gab die Buchholz'sche Kapelle ein Gartenkonzert. Die Bühne war durch Bignetten mit patriotischen Inschriften, Kriegstrophäen und Emblemen geziert, — das Programm der Feier entsprechend ausgestattet. Zu gleicher Zeit war ein Miniatur-Dominikmarkt im kleinen Saale etablirt, bei dessen Anblick, bezüglich der komischen Ausstattung, sich schon die Lachlust regen

mußte, bevor man noch den Text der Mordgeschichten und die rhetorischen Ausschmückungen der als polnische Juden zc. gekleideten Ausrufer gehört hatte, welche auf Tischen und in Zelten allerlei Spielzeug, Raschwerk zc. für Alt und Jung verkauften und guten Absatz fanden. Die Mitte dieses Saales bildete ein Bosquet, in welchem die Bänke der königlichen Familie und der Siegesgöttin als Zierde standen. In der großen Pause wurden hier die Andenken an diesen Festtag, bestehend in allerlei nützlichen, den Werth von 10 Sgr. bis 11 Thlr. repräsentirenden Sachen, darunter Cylinderuhren und silberne Uhrketten zc., an die Soldaten verlost. Bezüglich des Programms im Königs-Saale erwähnen wir noch, daß Herr Superintendent Tornwaldt die Feste hielt, in welcher der Zweck des Festes beleuchtet, sowie der glücklichen politischen Lage des Landes und der Einigung der Parteien unter der gegenwärtigen Regierung gedacht wurde. „Wir bedürfen“, waren die letzten Worte des Festredners, „noch viele Jahre der weisen Führung Sr. Majestät des Königs Wilhelm I.; darum stimmen wir alle ein in den Ruf: „Es lebe Sr. Majestät der König Hoch!“ Das zweite Hoch galt dem mit wunderbaren Geistesgaben Sr. Maj. dem König unwandelbar und treu während fünfjähriger politischer Schwankungen zur Seite gestandenen Generalmajor Grafen v. Bismarck. Das dritte Hoch wurde dem Heere, „dem Volk in Waffen“ gebracht und dabei Seitens des Festredners derer gedacht, welche ihr Leben gelassen und in fremder Erde ruhen, deren Namen aber der preussischen Geschichte für ewige Zeit überliefert und durch Denkmäler in den Kirchen verherrlicht würden. Die Hoch's wurden von der Versammlung enthusiastisch aufgenommen und am Schluß die Nationalhymne mit Begeisterung angestimmt. Dem Schlußtableau: lagernde Landwehrmänner inmitten von Waffenschmuck, Genien und Kriegstrophäen bei bengalischer Beleuchtung, ging die poetische Erklärung desselben durch Herrn Lehrer Meynas voran. Das Tableau, sowie die hierauf im Garten folgende Schlachtmusik, Bombardement und Brillantfeuerwerk: „Vivat! Mit Gott für König und Vaterland!“ als Devise führend, übten eine magische Wirkung. Die militairischen Gäste werden gewiß anerkennen, mit welcher Herzlichkeit jedes Dankgespräch für ihre bewiesene Bravour gebracht wird. — Heute Abend findet die zweite Festbewirthung, welche, nebenbei bemerkt, ebenso wie die gestrige durch Marktenvertheilung bewirkt wird, daselbst statt und scheint sich einer ebenso großen Gunst des Himmels erfreuen zu wollen, wie die erste.

— In der Eintheilung der Armee stehen, wie verlautet, mit nächster Zeit verschiedene Veränderungen bevor. Nach den gemachten Kriegserfahrungen sollen die Brigadverbände, zu 2 Regimentern formirt, mitunter als hinderlich für die tactischen Bewegungen befunden sein und in Wegfall kommen. Nicht allein, daß die Beibehaltung der vierten Bataillone bei der Infanterie den Regiments-Commandeuren für die Zukunft einen ausgedehnteren Wirkungskreis beilegt, so soll denselben durch obige Anordnung auch eine größere Selbstständigkeit geschaffen werden. Damit in Verbindung steht, daß den Regiments-Commandeuren künftighin ein gleicher Rang, wie den bisherigen Brigadiers, als General-Major, zu Theil werden soll.

— Aus Kiel erfahren wir, daß die Corvette „Gazelle“, Kommandant Corvetten-Capitain Schaal, sich rüftet, um Mitte künftigen Monats eine Reise nach dem mittelländischen Meere anzutreten.

— An Stelle des als Regierungs-Präsident-Sekretair von Pr. Stargardt hierher versetzten Kreis-Sekretairs Kaiser ist von hier aus der Regierungs-Supernumerar Semerau zur Wahrnehmung der Kreis-Sekretair-Stelle nach Pr. Stargardt beordert worden. — An Stelle des wegen Kränklichkeit vom Dienst zurückgetretenen Herrn Hasenbau-Inspcctor Ehrenreich zu Neufahrwasser wird Herr Baumeister Schwabe diese Stelle bis zur völligen Genesung des Ersteren versehen. — Herr Regierungsrath Koch aus Guben wird zum 1. October c. in die vakante Stelle beim hiesigen Collegio treten.

— Um die interimistisch besetzte Strominspectorstelle hat sich neuerdings ein Obersteuermann von der Königl. Marine beworben.

— Der evangelische Oberkirchenrath hat die Konfessionen aufgefordert, in Erwägung zu ziehen, ob nicht die Pfarrer und Superintendenten veranlaßt werden sollen, der großen Agitation der Baptisten für ihre Ausbreitung auf irgend eine Weise entgegen zu treten. Die Baptisten haben sich im vorigen Jahre in Preußen von 4728 auf 5220 vermehrt. Ihre größten Gemeinden sind in Memel, Berlin und Templin. Die zu Memel zählt 500 Mitglieder.

— Seit gestern ist nur 1 Erkrankungsfall und 1 Sterbefall an der Cholera amtlich gemeldet.

— Die Sperrung des Jacobsthores für Fuhrwerke wird noch einige Tage aufrecht erhalten werden, weil die Zugbrücke mit einem neuen Gesenke versehen werden muß und die hierbei vorkommenden Steinmearbeiten viel Zeit in Anspruch nehmen.

— Nach einem Eingefandt in den Elbinger Blättern wären in dem verfloffenen Jahre 20—25 Tausend (!!) Menschen in Preußen dem Säuerwahnstinn verfallen, und dazu sind an Materialien von den Brennereien verbraucht: Vier Millionen Scheffel Getreide und 28 Millionen Scheffel Kartoffeln. (!!!)

Königsberg. Da in den letzten Tagen keine Erkrankungsfälle an der Cholera mehr gemeldet sind, so ist die Epidemie somit wohl als erloschen zu betrachten.

## Gerichtszeitung.

### Criminal-Gericht zu Danzig.

[Droschkentütscher Opposition.] Als nach einer am 4. Juli d. Z. Abends 8 Uhr auf dem Bangen Markte zwischen zwei Droschkentütschern stattgefundenen Schlägerei der darüber zugekommene Polizei-Sergeant Dobeleit Zeugen des Hergangs zu ermitteln suchte, sagte der Droschkentütscher Heyer aus freien Stücken zu ihm: „ich bin von Anfang an dabei gewesen und weiß Alles.“ Auf Dobeleits Frage nach seinem Namen entgegnete er: „Suchen Sie sich einen, ich...“, und stieg zugleich auf den Hof seiner Droschke. Als jener sich dann entfernen wollte, um noch einen Beamten herbeizuholen, verhöhnte er denselben und äußerte z. B.: „Hast Du Angst, hast Du Kourage, gehst schon wieder, bleib doch hier.“ Dobeleit forderte demnach in Gemeinschaft mit dem inzwischen hinzugekommenen Gensd'arm Werle den Heyer, der sich, wenn auch nicht in einem sinnlos, doch jedenfalls so angetrunkenen Zustande befand, daß ihm unmöglich ferner die Führung der Droschke gestattet werden konnte, auch inzwischen wieder vom Hof heruntergestiegen war, auf, ihnen nach dem Arrestlocale zu folgen. Dieser weigerte sich entschieden mitzugehen und schlug dem Gensd'arm Werle als dieser ihn anfaßte, um ihn wegzubringen, den Helm vom Kopfe. Als demnach auch Dobeleit den Heyer anfaßte, riß derselbe den Säbel des Erstern aus der Scheide und führte damit einen Hieb nach diesem, den derselbe mit der Hand parirte und dabei drei kleine Verletzungen an den Fingern erlitt. Mit Hilfe des Werle wurde dem Heyer der Säbel abgenommen. Dieser beruhigte sich jedoch nicht und schlug den beiden Beamten mit den Fäusten vor die Brust, stieß auch mit den Füßen nach ihnen. Inzwischen hatte sich eine große Anzahl Menschen versammelt, welche Miene machten, auf die Beamten loszuschlagen, so daß sich diese gezwungen sahen, von Heyer abzulassen. Als sie dann nach einiger Zeit von Neuem zu dessen Arrestirung schreiten wollten, wurden sie durch den Droschkentütscher Helmig und die Arbeiter Schulz, Koll, Helmdach und Wendi daran verhindert, welche sich zwischen sie und Heyer drängten und diesen durch Anfaßen wegzubringen suchten. Als dann auch noch der Polizeisergeant Tieß hinzugekommen war und dieser von Neuem in Gemeinschaft mit Dobeleit und Werle die Arrestirung des Heyer versuchte, haben jene Fünf denselben in das Haus Vorst. Graben No. 29 gebracht. Erst Nachts um 12 Uhr gelang es den Sergeanten Dobeleit, Riesemetter, Tieß und Pätzsch, den Heyer zur Haft zu bringen. Derselbe widerlegte sich hierbei aber von Neuem so heftig, daß er gebunden werden mußte. Namentlich faßte er den Tieß an die Brust, umklammerte denselben, als Heyer zur Erde geworfen war, die Füße und suchte ihn niederzuwerfen. Heyer will so betrunken gewesen sein, daß er sich des Geheubenen nicht mehr erinnern kann. Er wurde mit 4 Wochen Gefängniß bestraft, dagegen Helmig, Schulz, Koll, Helmdach und Wendi freigesprochen.

[Unterschlagung.] Die verehel. Töpfermeister Gehrman hat seit längerer Zeit mit verschiedenen andern Personen zusammen ein Viertel des Looses 45,307 gespielt, und zwar so, daß sie für jede Ziehung etwa 5 Sgr. zu zahlen hatte. Sie hat dies Loos vor Beginn der dritten, im März d. Z. gezogenen Klasse an den Kaufmann Replaff für eine Schuld verpfändet und trotzdem von ihren Mitspielern die Beiträge für sämtliche 4 Klassen in Empfang genommen und die beiden ersten Klassen zwar, jedoch nicht die beiden letzten bezahlt, so daß Replaff sich genöthigt gesehen hat, diese zu bezahlen, um nicht das Loos verfallen zu lassen. Die G. ist dieser Thatsachen geständig, will jedoch von Replaff zu der Verpfändung verletzt sein und ihm dabei auch gesagt haben, daß sie nur einen Antheil von 5 Sgr. habe, was jedoch die Beweisaufnahme nicht bestätigt hat. Das ganze Loos ist in der 4. Klasse mit einem Gewinn von 200 Thlrn. herausgekommen. Der Gerichtshof sprach die Gehrman von der Anklage der Unterschlagung frei, indem derselbe annahm, daß Replaff, welcher die dürftigen Verhältnisse der Gehrman kannte, annehmen mußte, daß derselbe nicht im Stande sei, ein Viertel-Loos allein zu spielen, andererseits aber sein Interesse zur Sache letztere nicht in eine andere Lage bringen würde.

[Freisprechung.] Am 24. Juni d. Z. hat der Droschkentütscher Vincenz Schulz hieselbst auf dem Beegenthorplatz mit seiner Droschke die 3 Jahre alte Tochter des Eisenbahngedächters Jungheit, Namens Emilie, übergefahren. Die 2c. Jungheit hat dabei mehrere Schädelknochen erlitten und ist an denselben verunglückt. Schulz ist der fahrlässigen Tödtung angeklagt. Durch die Beweisaufnahme ist indessen festgestellt, daß die Jungheit mitten auf dem Fahrwege bei der Steuercontrolle am Beegenthorplatz spielend gesehen,

und zwar so, daß Schulz, welcher auf der sonst ganz menschenleeren Straße bei der Fahrt mit seiner in geringer Entfernung im Fenster liegenden Frau sprach, dieselbe nicht hat sehen können. Der Gerichtshof erkannte Freisprechung.

## Vermischtes.

— In Prag befindet sich in einer der dortigen Kirchen eine ähnlich construirte astronomische Uhr, wie in unserer Marienkirche. Auch jenes Werk, aus der mittelalterlichen Zeit stammend, hat mit dieser insofern ein gleiches Schicksal, als dieselbe nur wenige Jahrzehnte ihren Zweck erfüllte und darauf in Stillstand gerieth. Während sich aber fast überall an dergl. Uhren die ziemlich gleichlautende Sage knüpft, daß ihr Verfertiger geblendet, dann von demselben zerstört worden und nun nicht wieder in Gang zu bringen gewesen sei, erzählte man sich von der Prager Uhr, daß in demjenigen Jahre, in welchem dieselbe wieder in Thätigkeit gesetzt werden würde, ein großes Reich unterginge. Ein Mechaniker unternahm nun in neuester Zeit die Reparatur des „Prager Segers“; sie gelang demselben vollständig, und am 1. Januar 1866 schlug dieselbe nach vielen, vielen Jahren wieder zum ersten Male. Was war natürlicher, als daß man jene ominöse Sage nach dem Ausbruch des österreichisch-preussischen Krieges dahin deutete, daß das zu zerstörende Reich — unser Preußen sein müsse. Ist nun im eigentlichen Sinne des Wortes auch kein Reich zerstört worden, so ist man in Prag dennoch davon überzeugt, daß durch die Erfolge des Krieges das erfüllt worden sei, was im Volksmunde von Geschlecht zu Geschlecht fortlebte.

[Eine furchtbare Prophezeiung.] Ein Herr in Liverpool, ein eifriger Bibelforscher, hat die Entdeckung gemacht, daß im Jahre des Heils 1866 England von Napoleon mit Krieg überzogen werden wird, und sie der Welt mitgetheilt in einer Schrift mit dem Titel: „Die Invasion Englands und der Sturz des Kaisers Napoleon, vorherverkündet durch den Propheten Hesekiel.“

— Tief in Böhmen fand der Lieutenant Halm aus Köln in einem Walde einen sehr schwer verwundeten österreichischen General, den er durch vier Soldaten seiner Mannschaft in ein nahe Gehöft bringen ließ. Der General, welcher sich die Namen der 5 Preußen aufzeichnete, gedachte in seinem Testamente derselben, so daß nach Eröffnung desselben die Witttheilung gemacht wurde, dem Lieutenant seien 4000 und jedem der 4 Soldaten 1000 Thlr. auszuzahlen.

— Der Bewohner eines vierten Stockes in der Schloßfreiheit zu Berlin, von wo aus man eine besonders schöne Uebersicht über die Festlichkeiten auf dem Schloßplatz hatte, war nicht wenig erschreckt, als er zwei Tage vor der Einholung, aus dem Geschäfte Mittags nach Hause kommend, seiner Frau die freudige Mittheilung machte, daß er die vier Fenster seiner Wohnung für das „schöne Geld von fünfzig Thalern“ vermietet habe, und von seiner bestürzten Gattin die Antwort erhielt, daß sie — soeben ein Fenster für dieselbe Summe an einen schaulustigen Herrn Grafen, der sich darum beworben, überlassen habe. In die höchste Aufregung versetzt durch diese ungeheure, ihm so vielen Vortheil verheißende Differenz in der Schätzung der kostbaren Fensterplätze, stürzte er hastig von dannen, und es gelang ihm, wenn auch mit vieler Mühe, die von ihm vollzogene Vermietung rückgängig zu machen. Es war Abend geworden, als er nach Erlebigung der Angelegenheit erschöpft nach Hause zurückkehrte und die Nachricht empfing, daß seine industriellere Frau mittlerweile auch jedes der drei übrigen Fenster zum Preise von je 10 und 12 Friedrichs'or vermietet hatte.

— Eine kürzlich in Wien erschienene Biographie des bekannten Komikers Fritz Beckmann enthält die nachstehende Anekdote: Als Beckmann in Berlin auf dem Zenith seines Ruhmes stand, reiste er in seine Vaterstadt Breslau, um auch dort einmal zu gastiren. Sein Vater, ein Töpfermeister, hatte bis dahin das Theater auch nicht einmal gesehen. Nur mit vielem Zureden vermochte Beckmann ihn dahin zu bringen, daß er endlich einer Vorstellung beiwohnen mußte. Er hatte ihm auf der ersten Gallerie einen Sperrsiß besorgt, der natürlich in der ersten Reihe befindlich war. Fritz selbst begleitete seinen Papa, bevor er in die Garderobe ging, hinaus und hatte hier schon seine liebe Noth, denn der Papa wollte sich durchaus nicht da vorne hinsetzen, sondern auf der letzten Bank bescheiden Platz nehmen. Sobald die Vorstellung vorüber war, sollte der Papa seinen Sohn in der Garderobe, die er mußte, abholen, und Fritz wiederholte ihm noch, daß das Stück drei Acte habe und erst, wenn dreimal gespielt worden, beendet sei. Als Fritz nach dem zweiten Acte in die Garderobe kam, sah

er den Papa auf einem Stuhle sitzen, die Hände wie zum Gebet gefaltet. „Nun, Vater! Hat's Ihnen nicht gefallen, daß Sie schon da sind?“ — „Ach ja, das erste Spiel war recht unterhaltenlich!“ — „Ja, weshalb sind Sie denn weggegangen?“ — „Um, laß nur gut sein, ich werd' Dir's schon sagen.“ — „Ja, ist Ihnen was geschehen?“ — „I, ich hab' mir's ja gleich gedacht!“ — „Ja, was denn, Vater, reden's doch!“ — „So schrei od nich a so! Was brauchen's denn Alle zu hören. (Leise): Die Leut' hab'n mich ja gleich erkannt, und wie's erste Spiel aus war, haben's ganz laut geschrien: Beckmann raus! Ich hab mich geschämt wie a Spitzbub und bin gleich davon, und wie ich zur Thür draußen war, haben's alle furchtbar geklatscht, das hab' ich noch gehört!“ Unser Heros des Lachens fiel seinem Vater mit Thränen in den Augen um den Hals und erklärte ihm das komische Mißverständnis.

— Der Biograph Friedrich Beckmann's erzählt ferner aus Berlin: Wir brachten regelmäßig einen Tag der Woche in einem Privathause zu, wo eine Parthie Whist gemacht wurde, ein Spiel, das Beckmann sehr liebte. Unter den Spielern war ein gewisser Schneider, der, weil er den Verkauf der von seinem Bruder erfundenen und angefertigten Badeschränke besorgte, gewöhnlich der Badeschneider genannt wurde. Dieser erinnerte sich beim Spiele, daß den andern Tag die Ziehung der 4. Klasse der Berliner Lotterie sei, und daß er alle vier Viertel eines Looses noch habe, die er durch alle vier Klassen gespielt hatte, und von welchem er im Auftrage für das Geschäft ein Viertel und für eigene Rechnung das zweite Viertel auch für die letzte Klasse behalten wollte. Da er nun vergessen hatte, die zwei andern Viertel abzugeben, so forderte er Beckmann auf, ein Viertel zu nehmen, rebete ihm seine Weigerung aus, legte ihm das Loos unter den Markenteller, und als Beckmann bei seiner Weigerung beharrte und entschuldigend sagte, er habe kein Geld bei sich, so steckte ihm der Schneider das Loos in die Brusttasche und sagte, er solle es ihm zahlen, wann er wolle. Trotdem gab Beckmann das Loos zurück, und am andern Tage hatte es 250,000 Thlr. gewonnen. Beckmann zeigte weder Bestürzung, noch Aerger und Reue! Er selbst ging mit Schneider erst eine große leberne Brieftasche kaufen und dann die Viertel Million abholen. — Zwei Tage, bevor er seine letzte Reise nach Gmunden antrat, äußerte ein Freund gegen ihn: „Nun Fritz! jetzt kannst Du doch zufrieden sein, Du hast eine Anstellung, die Dir gut zu leben erlaubt, und bist versorgt für Dein Alter, hast ein Vermögen, bist beliebt, ja berühmt, bist Regisseur des ersten deutschen Kunstinstitutes und von drei Herrschern dekoriert, was willst Du noch?“ Beckmann antwortete: „Du erinnerst mich an Nestroy, dem man eines Tages ein Wunderkind vorstellte. „Der Bub“, sagte Nestroy, „ist sehr jung, sehr schön, reich, geschickt, unmenschlich geschickt, ja sogar gelehrt, der kann schon gar nichts mehr werden als — dumm! — So geht's mir, ich kann schon gar nichts mehr werden, als todt!“

— Das „N. L.“ erzählt folgende Schurre: „Ein Schweriner Tabagist hält sich einen Affen, dem der Herr so viel beigebracht hat, daß letzterer (der Affe) im Stande ist, einen Schnaps einzuschnten. Vor einiger Zeit bekommt besagter Herr Torf. Der Bauer ladet ab, und nachdem er das letzte Fuder gebracht, geht er, die Bezahlung zu fordern. Der Gastwirth ist nicht auf der Diele zu finden, unser Bauer geht in die Schenkstube, auch dort Niemand als der Affe, der den Eintretenden neugierig anblickt. Der Bauer hat seine Mütze abgenommen und sieht sich nach dem Herrn um; dem Affen war es klar, daß der Mann etwas wünscht, er eilt an den Schenkisch, nimmt Glas und Flasche, gießt ein und überreicht dem Erfreuten und freundlich Dankenden das Glas. Jetzt endlich kommt der Herr des Hauses, zahlt dem Bauer das Geld für den Torf aus, wechselt einige freundliche Worte und sagt, sich gegen die Schenke wendend: „Na, Vatter, 'a Schnaps nimmst Du ok wol noch mit up'n Beg.“ „Ja dank sibr“, sagt der Bauer, „den hett mi ehr lütt Sahn all geben“ (den hat mir Ihr kleiner Sohn schon gegeben), womit er auf den Affen zeigt.“

— [Dieser Tage erschien vor den Affissen] von Niord (Deux-Sèvres) ein Oistmischer, Martin Reau, der seinen Schwager, seine erste und seine zweite Frau und die Tochter dieser letztern umgebracht hat. Die erste Vergiftung fand schon im Jahre 1853 statt. Es scheint, daß ausschließlich der Heiz und die Habgier den Verbrecher zu diesen Mordthaten getrieben haben, die sich, wie man leider vermuthen muß, nicht auf die bis jetzt gerichtlich nachgewiesene obige Zahl beschränken dürften.

[Sanskritwerke.] Unsere Leser werden uns danken, wenn wir sie auf einige kürzlich erschienene Sanskritwerke aufmerksam machen. Wir haben die Bücher nicht selbst gelesen, wenn ihr Inhalt aber ebenso interessant, wie ihr Titel ist, so muß ihre Lektüre ein Hochgenuß sein. Die Titel lauten: „Swapantschakschavimahantrastotra“, „Trigunatmikakalikastotra“, „Upaungalalitavatrodyapana“, „Sankarachartathurthiviatodyapana“ und „Anantachaturdarivratokatha“.

[Thiergeschichten.] Wie es vorgekommen, daß ein Hund den Kanarienvogel seiner Herrschaft gegen die Hauskatz in Schutz nahm, so geschah es, daß der (allerdings mächtige) Hahn eines dörflichen Hofes sich einer Taube vom Schläge seines Herrn annahm, als blüßschnell ein Habicht auf die arglos Futterfuchende herabstieß. Der Hahn ging rasch auf den Räuber los und hatte so lange auf denselben ein, bis er vom erkorenen Opfer abließ, um sich wieder in die Lüfte zu schwingen. Die immerhin schon schwer verwundete Taube wurde von Leuten des Hofes in Pflege genommen und konnte nach einiger Zeit das Krankenlager als Genesene verlassen. Der Hahn aber stieg nach vollführter rettender That stolz herum, wie ein Feldherr, der eben als Sieger aus einer Schlacht hervorgegangen. — Noch eine, wie die vorhergehende zu verbürgende Geschichte ist die folgende: Auf einem Hofe inmitten der Stadt tummelte sich eine Familie Hühner. Eines Tages war die Straßenschleuse geräumt und der Schlamm in die Aschengrube geschüttet worden, welche sich in einer Ecke des Hofraumes befand. Die Grube war mit Bohlen überdeckt und mit einer mehr länglichen als viereckigen Deffnung versehen. Im Schlamm findet sich bekanntlich für Hühner mancher Lekerbissen, und war denn im Laufe des Nachmittags ein Huhn nach dem andern in die Grube hinabgestiegen und aus ihr wieder heraufgestillert. Einer Henne aber, und zwar gerade der Favorite des Sultan-Hahns, hatte das Wiederheraufkommen nicht gelingen wollen. Da sie sich weder zu helfen wußte, noch da unten bleiben wollte, verschlimmerte sie durch alle wohlgeachten Anstrengungen nur ihre Lage, indem sie immer tiefer in den Schlamm hineinkam. Sei es nun, daß sie Nothsignale gegeben, die im Hühnerstall vernommen worden waren, sei es, daß sie hier ohnedies vermißt worden, genug der Hahn, welcher sich mit der übrigen Familie vor Kurzem zur Ruhe begeben, trat plötzlich wieder auf den Corridor des kleinen Hauses, stieg, von den Hennen gefolgt, speltakelnd die Stiege hinab, schritt zur Aschengrube und stand im Kreise der Uebrigen, von denen jedes neugierig durch die Deffnung hinunterguckte, laut raisonnirend. Die Bemerkung, wenn ihr jetzt vernehmbares Gucken etwa bedeuten sollte: „O Hahn, mein Gatte, die Rettung sie naht!“ — täuschte sich nicht. Das Haupt der Familie faßte sie mit kräftigem Schnabel beim roten Kopfsputz und zog sie mit einem Ruck herauf. Nun folgte aber die thätliche Abhandlung. Mit den bekrallten Pfoten und den wuchtigen Flügeln schlug der „Hühnerfürst“ auf seine Unterthanin ein, und die Schuldbewußte ließ sich dies demüthig gefallen, blieb auch zaghaft zurück, als der Erzürnte sich wieder zur Stiege hinaufbegab und das Signal zum Schlafengehen erneuerte. Der Hahn ließ, zur Seite der Thüre des Schrages stehend, alle Hühner an sich vorbei passiren, und als endlich auch die Sünderin kam, erhielt sie noch eine mecklenburgische Lieblosung, mit welcher übrigens die Sache noch immer nicht ganz beigelegt war, da noch längere Zeit nach erfolgtem Einnehmen der Schlafstätten das Raisonnement des Hahnes fortging. In seinen Augen mußte sich also die Henne sehr strafbar gemacht haben. — Derselbe Hahn stand auf ziemlich vertrautem Fuße mit der Hauskatz, die sich nicht mit einer Maus auf dem Hofe sehen lassen durfte, ohne daß er in freundlichem Ernst auf sie einhakte, bis sie ihren Raub fallen ließ. Das verkatze entriessene Opfer wurde dann von ihm zerissen und in kleinen Stückchen den Hennen vorgeworfen.

Meteorologische Beobachtungen.

25	4	338,33	+ 21,4	S. z. D. mäßig, hell u. schön.
26	8	339,22	14,1	do. do. do.
	12	339,21	18,8	do. do. do.

Ehorn passirt und nach Danzig bestimmt vom 22. bis incl. 25. Septbr.:  
157 Saß Weizen, 82 Saß Rüben, 1474 sichte Balken u. Rundholz, 1 eichener Balken u. 2280 Eisenbahnwellen. Wasserstand — Fuß 5 Zoll.

Börsen-Verkäufe zu Danzig am 26. September.  
Weizen, 70 Saß, 125,26 — 128 Sfd. fl. 550 — 560; 130 Sfd. fl. 610; 124 Sfd. fl. 520; 122 Sfd. roth fl. 470 pr. 85 Sfd.  
Kroggen, 123 Sfd. fl. 324 pr. 81 Sfd.

Angekommene Fremde.

Englisches Haus:  
Königl. Amts-Rath Fournier a. Kodesjick. Die Rittergutsbes. Graf Klinkowitram a. Kortlak, v. Below a. Serpentin u. Steffens n. Gattin a. Witt. Solmlau. Gutsbes. Zinthäuser a. Gumbinnen.

Walter's Hotel:

Posthalter Heyer a. Marienwerder. Gutsb. Rohbed a. Gremblin. Die Kaufl. Rahn a. Frankfurt a. M. u. Schulze a. Magdeburg.

Hotel du Nord:

Die Lieut. v. Auerwald u. Baron v. Utsch aus Pr. Stargardt. Kaufm. Sitt a. Gleiwitz.

Hotel zum Kronprinzen:

Frau Rittergutsbes. Gräfin v. Sierakowka a. Waplig. Glasfabrikant Warmbrunn a. Pippush. Fabrikant Wilhelm a. Elbing. Kaufl. Kaudin a. Königsberg, Arnold a. Bromberg, Kiewer u. Vial a. Berlin, Stechern aus Stettin, Grube a. Pr. Stargardt und Dittmar aus Dermbach.

Schmelzer's Hotel zu den drei Mühren:

Rittergutsbes. Schulz n. Gattin a. Breslau. Rent. Förster a. Königsberg. Die Kaufl. Otto a. Berlin, Holz a. Cöslin u. Krüger a. Leipzig. Dr. theol. Glaser aus Bonn. Deconom Serke a. Marienwerder.

Hotel de Ghorn:

Major Diestel a. Freudenthal. Ober-Amtmann Bieler n. Fam. a. Bantau. Lehrer Karnigk und Lieut. Heyer a. Graudenz. Lieut. Müller a. Thorn. Baumeister Lampe a. Oldenburg. Die Gutsbes. Raykowski a. Pommern, Mesed a. Kaaden, C. Wessel n. Gattin u. C. Wessel a. Stübau u. Mir a. Krieffobli. Die Kaufl. Weinhardt a. Leipzig u. Roderich a. Berlin.

Eine Pension, in der Knaben gewissenhaft beaufsichtigt werden, weisen gütigst nach die Herren Director Dr. Engelhardt und Spannsial-Oberlehrer Dr. Stein.

Für junge Mädchen, namentlich für solche, die nicht mehr die Schule besuchen, sondern durch Privatunterricht in möglichst kurzer Zeit manche Lücke ausfüllen sollen, wird eine gute Pension mit dem nöthigen Unterricht nachgewiesen; auch finden kleine Mädchen und Knaben freundliche Aufnahme und Nachhilfe bei den Schularbeiten. Ueber das vorstehende Anerbieten, das ich nach Pflicht u. Gewissen empfehlen kann, bin ich sehr gern bereit, nähere Auskunft zu geben. Der Director Dr. Böschin, Heil. Seifgasse 77.

Stadt-Theater zu Danzig.

Donnerstag, den 27. Septbr. (7. Abonnements-Vorstellung.) Das Urbild des Tartüffe. Intrigen-Lustspiel in 5 Acten von Gutzkow.

Heumarkt.

Das große

Schlachten-Panorama

vom neuesten Kriegsschauplatz ist täglich von 10 Uhr Morgens bis 10 Uhr Abends zur geneigten Ansicht gestellt.

Eintrittspreis à Person 5 Sgr., Kinder 2 1/2 Sgr.

Jeder Besucher erhält ein Präsent gratis. G. F. Böhle.

Gründlichen und durch Auswahl geschmackvoller Musikstücke interessant gemachten Klavier-Unterricht ertheilt für ein monatliches Honorar von 2 Rthl. Lämmer, Seifengasse Nr. 8.

Der Neue Elbinger Anzeiger

(Volls-Zeitung für die Provinz Preußen)

erscheint auch in dem mit dem 1. Oktober 1866 beginnenden 4. Quartal seines achtzehnten Jahrgangs

täglich

mit Ausnahme der Sonn- und Festtage, und beträgt der vierteljährliche Abonnementspreis für Auswärtige 23 Sgr. 9 Pf.

Bestellungen, die rechtzeitig erbeten werden, nehmen alle Königl. Post-Anstalten an.

Das Blatt wird wie bisher die neuesten Tages-Ereignisse in möglichstem Umfange bringen, sowie in der „Weltlage“ die Tagesfragen in leicht faßlicher Weise besprechen; außer den Correspondenz-Artikeln aus den übrigen Städten der Provinz enthält das Blatt Marktberichte von den größern Handelsplätzen sowie die Berliner Getreide- und Spiritus-Preise in telegraphischen Depeschen.

Wichtige Nachrichten werden wir stets telegraphisch so schnell als alle anderen Zeitungen, sowie die Berichte über die Sitzungen des Landtages in möglichster Ausführlichkeit bringen. Ebenso wird die Redaktion für ein unterhaltendes Feuilleton stets Sorge tragen.

In dieser billigsten aller Zeitungen finden Inserate, die mit 1 Sgr. die Corpus-Spalt-Zeile berechnet werden, die weiteste Verbreitung.

Da der Dominik in diesem Jahre nicht stattgefunden hat, wird der Schirmfabrikant Alex. Sachs aus Berlin und Ebln a. R. in seinem hiesigen Geschäftlokal **Magkause-Gasse** große Parthien elegantester Sonnen- u. Regenschirme zu auffallend billigen Preisen ausverkaufen:

250 Stück elegante seidene Sonnenschirme pr. Stück 22 1/2 Sgr., 1 Thlr. und 1 1/4 Thlr.

300 Stück Entredeux feinere Sorte pr. Stück 1 1/3 Rthl., 1 1/2 Rthl., 1 3/4 Rthl.

150 Stück eleganteste gefütterte Entredeux pr. Stück 1 1/2 Rthl., 2 Rthl., 2 1/2 Rthl.

500 Stück elegante seidene Regenschirme pr. Stück 1 3/4 Thlr., 2 1/4 Thlr., 3 Thlr. und 3 1/2 Thlr.

400 Stück Regenschirme in echtem Alpaca pr. Stück 1 1/4 Rthl., 1 1/2 Rthl., 1 3/4 Rthl.

300 Stück Regenschirme in englisch Leder und Baumwolle pr. Stück 17 1/2 Sgr. bis 1 Rthl.

Alle Gestelle werden in Zahlung genommen.

Dieser Ausverkauf wird nur während 14 Tagen stattfinden bei Alex. Sachs aus Berlin und Ebln a. R., hier, Magkause-Gasse.

Abonnements-Einladung.

Das Intelligenz-Blatt für Stolp, Schlawe, Lauenburg und Bütow,

welches im Verlage der Unterzeichneten zweimal wöchentlich, und zwar Mittwoch und Sonnabend erscheint, bringt die wichtigsten politischen Tagesneuigkeiten, Ereignisse, Entdeckungen und Erfindungen aus allen Gebieten des Lebens in gedrängter Kürze und verständlicher Sprache, bespricht die wichtigen Fragen in Leitartikeln, und zwar in entschieden liberalem Sinne, richtet aber hauptsächlich auch seine Aufmerksamkeit auf die besonderen Angelegenheiten der Städte und Kreise, für welche es zunächst bestimmt ist, enthält ein Feuilleton zur Unterhaltung und Belehrung und schließlich einen umfangreichen Inseratenteil. Der Preis beträgt bei allen Königl. Post-Anstalten 9 Sgr. — Inserate werden pro Spaltzeile mit 1 Sgr. berechnet. — Das Blatt sei hiermit angelegentlich empfohlen.

Stolp.

J. W. Feige's Buchdruckerei.

Auflösungen der dreißigbüchigen Charade in Nr. 223:

„Kübezahl“ sind eingegangen von M. und A. R-r; E. Treptow; B. Sommer; Ed. Bland; E. Boker; E. Taube.

Schiffs-Report aus Neufahrwasser.

Angelommen am 25. Septbr.:

Gieß, Oliva (S.D.), v. London, m. Gütern.

Selegelt: 2 Schiffe m. Getreide.

Angelommen am 26. Septbr.:

Rittner, Minerva, v. Stettin, m. Gütern. — Ferner

1 Schiff m. Ballast.

Selegelt: 2 Schiffe m. Getreide u. 4 Schiffe m. Holz.

Von der Rheide selegelt:

1 Schiff m. Ballast.

Nichts in Sicht. Wind: Süd.